

Aktuelle Politik

„Katastrophen-Physikum“ muß Konsequenzen haben

Die hohe Durchfallquote bei der ärztlichen Vorprüfung erregt Verdacht bei den Studenten

Ein „Katastrophen-Physikum“ hat es schon einmal gegeben, und der Ring Christlich-Demokratischer Studenten (RCDS) erinnerte auch sofort daran: Im Frühjahr 1981 war die Durchfallquote plötzlich auf mehr als 56 Prozent hinaufgeschossen. Damals gab es beträchtliche Unruhe, vor allem natürlich bei den Studenten, aber auch bei den Hochschullehrern und den Politikern. Die Sache mußte nachträglich auf dem Verordnungswege und zum Teil mit Hilfe der Gerichte „bereinigt“ werden. Der Ruf des ohnehin oft heftig befehdeten Mainzer Instituts für medizinische und pharmazeutische Prüfungsfragen (IMPP) wurde nicht gerade besser.

In ersten Stellungnahmen von Länderpolitikern hieß es jetzt, man werde dieses Mal nicht damit rechnen können, daß die Durchgefallenen durch nachträgliche „Gutschriften“ doch noch über die Hürde gehievt werden. Es sei alles mit rechten Dingen zugegangen. Um so unerklärlicher wären dann die großen regionalen Schwankungen der Durchfallquote, die an einigen Fakultäten „nur“ 35 Prozent, an anderen bis zu 70 und 80 Prozent betragen haben muß. Hierbei soll eine Rolle gespielt haben, daß an einzelnen Hoch-

Mehr als 42 Prozent der Kandidaten sind bei der am 14. und 15. März 1985 durchgeführten bundeseinheitlichen ärztlichen Vorprüfung durchgefallen. Das waren mehr als doppelt so viele wie im Durchschnitt der letzten Jahre. Ein „Katastrophen-Physikum“ also, das, wenn nicht alles täuscht, nicht nur für die betroffenen Studenten Konsequenzen haben dürfte.

schulen diesmal überdurchschnittlich viele Wiederholer an den Prüfungen teilnahmen; demnach hätte es dann schon immer solche Schwankungen gegeben.

Mißtrauen gegen das IMPP

Hieraus ergibt sich bereits eine absehbare Folge des Ereignisses: Beim nächsten Mal wird es wieder überdurchschnittlich viele Wiederholer geben, und bis dahin werden sie die knapp kalkulierten Studienplatzberechnungen weitgehend über den Haufen werfen.

Eine andere Folge wird ein erneut aufbrechendes Mißtrauen gegen die vom Mainzer Institut gestellten Prüfungsfragen sein. In den letzten Jahren war es um das umstrittene Antwortwahl-Verfahren (Multiple choice) stiller geworden, zumal sich die Tendenz abzeichnete, daß man in die ärztliche Ausbildung wenigstens einige mündliche Prüfungen wieder einführen wollte.

Der Wissenschaftsrat hat dazu schon vor drei Jahren erklärt, mündliche Prüfungen seien besser geeignet als schriftliche, die „Fähigkeiten“ des angehenden Arztes (im Gegensatz zu seinen „Kenntnissen“) zu prüfen. Der Vorsitzende des IMPP-Verwaltungsrates sah jetzt einen der Gründe für die hohe Durchfallquote in den mangelnden naturwissenschaftlichen Kenntnissen der Studenten.

Wer prüft die Prüfungen?

Ein anderer wichtiger Punkt ist die Überprüfung der Prüfungsfragen. Hierfür bedient sich das Mainzer Institut einer Kommission von Sachverständigen. Aber ein engerer Kontakt zwischen den Medizinischen Fakultäten und Mainz könnte vielleicht solche peinlichen Überraschungen verhindern. So forderte der 84. Deutsche Ärztetag schon nach der „Katastrophe“ von 1981 die Beteiligung der einzelnen Hochschulen an der Prüfung im Interesse einer „Rückkopplung für Lehrende und Lernende“.

Falls es stimmt, daß das Mainzer Institut dieses Mal plötzlich mehr Fragen einbaute, die sich auf die klinische Praxis beziehen – und deren richtige Ant-

Ärztliche Vorprüfung

worten man nicht aus gedruckten Katalogen stur einpauken kann –, dann muß zumindest bei den Studenten der Verdacht entstehen, daß hier mit Hilfe des Mainzer Instituts etwas „gesteuert“ werden soll.

Diesen Verdacht haben, vielleicht nicht willentlich, manche Politiker selbst genährt. Auch Minister haben öfter darauf hingewiesen, daß in der Bundesrepublik Deutschland – im Gegensatz zu anderen Ländern – fast alle Anfänger des Medizinstudiums auch den Abschluß zu erreichen pflegen. Das ist tatsächlich so: das Bundesgesundheitsministerium hat einmal errechnet, wieviele Studenten in den 10 Jahren bis zum Frühjahr 1984 letztlich die ärztliche Vorprüfung schafften, wenn auch vielleicht nach mehrmaligen Anläufen. Es waren 96,7 Prozent.

Für den RCDS ist der neue Skandal jedenfalls kein Zufall, sondern steht eindeutig in engem Zusammenhang mit der Einführung des „Arztes im Praktikum“: „Das Institut für medizinische und pharmazeutische Prüfungsfragen in Mainz hat inzwischen offensichtlich auch erkannt, daß Bundesminister Heiner Geißlers 5. Approbationsordnungs-Novelle die Ärzteschwemme nicht zu stoppen vermag, sondern lediglich um zwei Jahre aufschiebt“, erklärte der stellvertretende RCDS-Vorsitzende. „Durch eine unfaire und ungerechtfertigte plötzliche Verlagerung der Prüfungsschwerpunkte versucht das IMPP nun, die Probleme auf seine Art und Weise durch eine drastische Erhöhung der Durchfallquoten zu lösen.“

Für die ärztliche Ausbildung wäre es fatal, wenn dies zur allgemeinen Meinung werden sollte. Das Mainzer Institut und insbesondere die verantwortlichen Politiker müssen schnell handeln, um diesen Verdacht auszuräumen. gb



Medizinstudenten demonstrierten

... am 9. April vor den Gebäuden der Bundesärztekammer und der Kassenärztlichen Bundesvereinigung in der Kölner Haedenkampstraße. Zu Ostern hatte das Landesprüfungsamt in Düsseldorf 309 Kölner Studenten das Ergebnis ihrer ärztlichen Vorprüfung mitgeteilt: hier haben 51 Prozent nicht bestanden. Vertreter der BÄK – der geschäftsführende Arzt Privatdozent Dr. med. Elmar Doppelfeld und der Justitiar Dr. jur. Rainer Heß – und der KBV – der Ehrevorsitzende Dr. med. Hans Wolf Muschallik sowie der stellvertretende Hauptgeschäftsführer Diplom-Volkswirt Hanns Joachim Wirzbach – äußerten in betont sachlichen Gesprächen über die Probleme der ärztlichen Vorprüfung ihr Verständnis für die Enttäuschung der Medizinstudenten. Fotos (4): H. Clade

